

Schlecht temperirt.

Skizze von Klaus Rittland.

So — und nun, meine Gnädigste, muß ich mich empfehlen. Schönen Gruß an den Herrn Gemahl. Der Oberregierungsrat von Schmettau erhob sich und küßte der Frau seines Kollegen und Jugendfreundes die kleine, dicke Hand, wobei er sich über die abgestumpften, viel zu kurzen Fingernägel entsetzte.

Gott sei Dank, daß er geht, dachte sie erleichtert aufathmend, die Auguste trägt ja die Schmorbratenfauc absolut nicht allein zu Stande.

Gott sei Dank, daß die zehn Minuten abgelaufen sind, dachte der Besucher und trat auf den Korridor hinaus. — Rein lebendes Wesen zum Ueberzeihalten? Natürlich nicht! Aha, jetzt erscholl hinter der Scene der scheltende Ruf: Auguste, Auguste! Schnell, aber so eilen Sie sich doch!

Bei ihrem Weg durch den Korridor warf der Oberregierungsrat = Rath einen Blick in den Spiegel. Schöne Menschen bilden nie an einem besonnen hängenden Spiegel vorbei. Und Freig Schmettau war immer noch ein schöner Mann, trotz der fünfundsiebzig. Zufrieden musterte er die imposante, nur ein wenig zu sehr ausgeputzte Figur, das regelmäßige Gesicht mit den großen kühlen blauen Augen und die edle Stoppform, die so prächtig deutsch hervortrat unter der fashonablen Sträflings = Frisur. Jetzt stürzte Auguste herbei mit küchenrothem Gesicht und nachhaltenden Händen. Als sie dem Oberregierungsrat seinen Ueberzieher anbot, war es, als ob ihm ein Frosch über den Nacken kröche. Das Schauspiel hatte auch ein Publikum. Aus der einen Thür quadd das Kinder mädchen mit einem kleinen Schreihals auf dem Arme hervor, aus einer anderen quoll der kleine flachsblonde Junge heraus, die den Besucher freudig begrüßte angrünelten. Offenbar erwarteten sie ein freundlich schätzendes Onkelwort. Aber Freig Schmettau war keine Onkelnatur.

Er brachte nur ein ungeschick angedigtes „Na, ihr Jungen?“ hervor und verließ dann das unvorsichtige Haus. Brrr, gräßlich! So ein Nest voll Kinder! Und die abgetakelte Einrichtung. Und die versimpelte Frau in der altmodischen, zusammengespinnelten Toilette.

Ferdinand, ihr Mann, war auch nicht viel anders. Armer, bescheidener Sorgenkrüppel. Er rauchte eine Fünftennia = Cigarette! Und was war er früher für ein flotter Kerl gewesen, damals, in der schönen Jugendzeit, beim Heibelberger Corps! Aber das frühe Heirathen aus Liebe, Motto: Ein Herz, und eine Hütte — puh!

Da hatte Freig Schmettau doch das bessere Theil erwählt. Ein Krösus war er ja auch nicht, aber sein Gehalt und die Zinsen eines kleinen Kapitals erlaubten ihm doch ein leidlich anständiges Aussehen. Er bewohnte das idealest Caracollis, hatte einen lautlosen, bilinguirt Diener, eine famose Haushälterin, einen ausserleichen Weinsteller und ließ bei ersten Schneefällen arbeiten. Fünfzehnhundert Mark reichen weit, wenn man nur für sein eigenes Liebes Ich zu sorgen hat.

So eine gute Hausfrau und Mutter tropft doch gerade von Trivialität, dachte er, langsam die Straße hinunterschreitend, und doch nicht mal die hübsche Berliner Nichte zu Hause!

Quand on parle du loz — da tam etwas angerathelt, etwas sehr Feines, Liebliches.

Achtung, Herr von Schmettau! — Empf überfahre ich Sie! Er wollte grüßend weitergehen. Sie aber hielt an und sprang vom Rade. Ein reizendes Verkönden. Der getheilte Rod sah bei ihr gar nicht burchlos aus. Und wie gut die dunkelblaue Wollmüge dem frischen, brünetten jungen Gesicht stand!

Kommen Sie von uns, Herr von Schmettau? fragte sie zutraulich. Na? Schade, daß ich nicht da war. Ich hätte so gern meinen Streit über Riels Ehne mit Ihnen fortgesetzt, der neulich auf dem Ball so schön unterbrochen wurde; es ist ja gar nicht möglich, daß Sie das Buch nicht gelesen, ein Feinschmecker wie Sie.

Er lächelte. Nennen Sie mich denn schon so genau, gnädigste Fräulein? Sie nickte. Ich beurtheile alle auf den ersten Blick und habe immer Recht. Immer. Aber nun muß ich eilen. Ich bin schon lange fort. Tante wird sich ängstigen.

Ist Ihre Tante so besorgt um Sie? Sie zuckte die Achseln und lachte. Am mich ist immer irgend jemand besorgt, weil ich ein Taugenichts bin, wissen Sie. Man traut mir nicht über den Weg.

Ergötzt blickte er in die dunklen Schelmenaugen. Oh! dann darf man wohl gar nicht fragen, wo Sie eben gewesen sind?

Aber natürlich. Sie wandte, kaum merklich errotzend, den Kopf zur Seite. Beim Augenarzt war ich.

D, was fehlt Ihnen denn? Conjunctivitis.

Aber ansehen thut man den Neuglein nichts. Ja, die Krankheit sitzt eben so tief. Sie warf ihm einen drohlich = schmach tenden Blick zu und schwang sich dann wieder auf ihr Rad. — Wieu, Herr von Schmettau. — Auf Wiedersehen.

Ruth, Ruth, wie doch gleich weiter? — Ein simpler bürgerlicher Name war es gewesen. Ueberhaupt, wo sie nur ihren Weltkloß her hatte, die sichere Grazie, diese Schlagfertigkeit und vornehm Anmuth? Ihr Vater war ein pensionirter Major in sehr beschränkter erhaltener, wie Freund Ferdinand neulich erzählt hatte, der konnte sie doch sicher nicht in glänzende Gesellschaft bringen? Aber manchen ist eben der Ehr angebornen. Wie sie ihn soeben angezogen hatte, dieser Kobold, Haß auf mich abgesehen, Ruthchen? Willst gnädigste Frau werden? Nein, nein, mein Engel, giebt Dir keine Mühe! Um Gottes willen, ich und häusliche Misere: sporen, Kindergequäle, kleine Fetzinger an den Posternöbeln.

Er schüttelte sich vor Grauen, lehrte in seine vornehme süße Klause beim und nahm mit feierlicher Ausfühlichkeit in dem eichengefärbten, gabeln schmückten Eßzimmerchen sein Mittagsmahl ein. Vortrefflich. Das Filet in Madeira sauce konnte man im feinsten Restaurant nicht besser essen! Dann freckte er sich auf der verstellbaren Chaise = Longue, einem Ulnicum von Bearemlischeit, aus, zündete sich eine importirte Havannah an und durchblättere eine Mappe mit Rabdrungen, die ihm der Kunsthändler zur Ansicht geschickt hatte, denn Schmettau war ein Genüßmensch höherer Sorte, nicht nur materielle gute Dinge, nein, Kunst, Literatur, Reisen, wissenschaftliche Sammlungen, alles mußte beitragen zu seinem vornehmen Behagen. Ja, wenn man nur zu leben weiß!

Zwei Tage später war ein großes Diner bei Commerzienrath Wustow, dem Reichsten der Reich, einem jener bevorzugten Häuser, wo Freig Schmettau seine Einladungen auslief. Sonst war er sehr häufig, leider schon versagt. — Außerst wäckerlich.

Ein Haus, wo der Wein schlecht temperirt auf den Tisch kommt und wo Naponainen von Büchsenbunnen in die Erscheinung treten, hat für Sie ungefähr die Gemüthlichkeit eines Cholera = Hospitals,“ hatte neulich seine Seelenfreundin, Frau von Stach, behauptet.

Ganz recht, meine Gnädigste, hatte er geantwortet beim Genuß eines schlecht temperirten edlen Weins habe ich eine ähnliche Empfindung wie beim Anblick eines bezaubernden Weibes, das — todterbensverliebt ist in einen andern. — Was nicht mir all der süße Reiz? Ich habe ja doch nichts davon.

Und Frau von Stach hatte vielsagend dazu gelächelt. Sie war das Muster einer Seelenfreundin für bequeme Junggesellen, hübsch, lebhaft, amüsiert und gerade so unverstanden halbglücklich verheirathet, wie es für eine kleine nette Herzensbeziehung ohne beständige Aufregungen vorthelhaft ist. Freig hatte Schmettau junge Wittwen bevorzugt. Jetzt fand er sie zu freizeitsgefährlich. Die Stach war gerade sein Genre. Und doch, als sie ihm heute Abend in dem blendend hellen Wustow'schen Barocksalon entgegenkam, da kamen ihm die Kränzfingerringe unter ihren Augen ganz merkwürdig vertieft vor. Ihre von goldbraunem Brocatstoff umspannte Büste war doch auch ziemlich maßig. Oder erschien das heute nur so, weil dicht hinter der schönen Frau eine leichte, geräuschlose Gestalt auftauchte, in stimmerns Weiße gekleidet, wie eine haubesprenzte Vise.

Ah, Herr von Schmettau. — Sie grüßte ihn mit großem Kopfnicken und setzte dann ihr Gespräch mit einem langen, jungen Menschen fort.

Wer ist der junge Mensch? fragte Schmettau seine Seelenfreundin.

Doktor Berthold, ein junger Arzt, der sich seit Kurzem hier niedergelassen hat, auch einer von den zahllosen, nach Proxiss schwachmehnden, halb verbugerten Specialisten. Oh, Nase oder es kann auch was anderes sein. . .

So, Doktor Berthold? Sehr schlotterige Glieder hatte er und einen miserablen finken Frack. Dagegen die kleine Ruth! Charmant. Wie sie zu stehen verstand, ganz frei, ohne Fächer in der Hand, mit herabhängenden Armen, auch eine Kunst, die nicht jedes junge Mädchen versteht.

Man ging zu Tisch, und Schmettau, der Frau Stach zu führen hatte, war angenehm überrascht, an seiner andern Seite Fräulein Ruth zu finden. Ihr eigentlicher Nachbar war natürlich ein Lieutenant, der sofort mit einer netten, unwiderlegbar richtigen Bemerkung über das Wetter zur Gesprächsartade blies, aber von der kleinen tapricösen Dame nur sehr zerstreute Antworten bekam. Ihre Augen schweiften mit kindlichem Entzücken über die zauberhaft geschmückte Tafel mit ihren leuchtenden Farben = Effekten, bunte elektrische Lampen in Blumengestalt, geschliffene Kristalle, mattes und blinkendes Silber, malerische Fruchtkörbe, bizarre Orchideen = Arrangements.

An solcher Tafel schmeckt das Essen, bemerkte sie zu ihrem rechten Nachbar gewandt, und zog die seinen Schulkinder in die Höhe wie in wohligen Behagen sich dehnen. Man trug die Wästern auf. Und Schmettau beobachtete mit Vergnügen, wie zierlich Ruth die kleinen salzigen See = Ungeheuer aus ihrer Schale löste und mit welsch = augenschmeichelnem Verständnis die diese höchsten Erbenwonne des Vollblutgourmets genoß.

Sehen Sie mal dort, bemerkte sie jetzt, mit einer Kopfbewegung auf den schräg gegenüber sitzenden schlotterigen jungen Mann mit dem schlechtfingenden Frack weisend, Doktor Berthold ist keine Lustern!

Barbar! Schmettau zuckte verächtlich die Achseln. Gott sei Dank, daß wir Kulturmenschen sind. Sie und ich, meine sie mit einem kleinen spöttischen Lächeln und erzählte ihm dann, daß Tante verhinbert gewesen wäre, mit zum Diner zu kommen wegen Erkrankung der kleinen Niece. Niece ist nämlich das Baby. Haben Sie neulich bei Ihrem Besuch vielleicht das Baby gesehen?

Ja, ich glaube, von weitem. Ist's nicht ein Engkinn? — So müßten die Modelle von Rafaels Putten ausgegeben haben.

So? Ja, ich muß Ihnen leider gestehen, Fräulein Ruth, daß ich das Geschöpf gar nicht angesehen habe. Niece nicht angesehen? Nein aber — jetzt sind Sie der Barbar!

Na, gnädigste Fräulein, seien Sie mal ganz offen, gemüthlicher wäre doch auch für Sie der Besuch bei Onkel und Tante ohne die kleine Bonde.

Aber das wollte sie nicht wothaben. Ohne Niece sicherlich nicht. Da wäre der Hauptreiz dahin. Wenn das Ding einen so groß und freundlich anquack mit den klaren, dummen, süßen Kinderaugen, so ein Seelchen, was noch halb schläft, was noch vom Himmel träumt, es ist ja erst so kurze Zeit her, daß es auf diese taite prosaische Erde herabgesunken ist. —

„Gott sei Dank, daß wir Kulturmenschen sind. Sie und ich, meine sie mit einem kleinen spöttischen Lächeln und erzählte ihm dann, daß Tante verhinbert gewesen wäre, mit zum Diner zu kommen wegen Erkrankung der kleinen Niece. Niece ist nämlich das Baby. Haben Sie neulich bei Ihrem Besuch vielleicht das Baby gesehen?“

„Ja, ich glaube, von weitem. Ist's nicht ein Engkinn? — So müßten die Modelle von Rafaels Putten ausgegeben haben.“

„So? Ja, ich muß Ihnen leider gestehen, Fräulein Ruth, daß ich das Geschöpf gar nicht angesehen habe.“

„Niece nicht angesehen? Nein aber — jetzt sind Sie der Barbar!“

„Na, gnädigste Fräulein, seien Sie mal ganz offen, gemüthlicher wäre doch auch für Sie der Besuch bei Onkel und Tante ohne die kleine Bonde.“

„Aber das wollte sie nicht wothaben. Ohne Niece sicherlich nicht. Da wäre der Hauptreiz dahin. Wenn das Ding einen so groß und freundlich anquack mit den klaren, dummen, süßen Kinderaugen, so ein Seelchen, was noch halb schläft, was noch vom Himmel träumt, es ist ja erst so kurze Zeit her, daß es auf diese taite prosaische Erde herabgesunken ist.“

„Gm, ja, na, ich weiß doch nicht. — Schmettau's Ansichten über kleine Kinder waren etwas weniger poetisch, aber es klang doch nicht, wie sie das sagte; sie war doch ganz Weib, die Kleine, trotz der Koboldaugen. So hingenommen lauschte er ihren Erzählungen über Babys wunderbare, reizende Eigenthümlichkeiten, daß er am Schlusse des Ganges nicht einmal wußte, ob er Hammel- oder Rehbrüden gegessen hatte.“

Innocenzio, sagte er leise vor sich hin. Irigend etwas in ihrem Gesichtsausdruck erinnerte ihn an die keusche Gestalt mit dem Lilienstengel von Meister Stud. Aber der Ausdruck hielt nicht lange an. Beim Frischgang kamen sie auf die neuere Literatur zu sprechen und das offenbare Fräulein Ruth eine geradezu schauererregende Kenntniß all jener Dramen und Romane, die nicht für höhere Töchter geschrieben sind. Sobom's Ende, Strindberg, Sudermann's Kagenzie, mit einer Unbefangtheit urtheilte sie über all diese mehr oder minder betleuni Stoffe, daß Schmettau sich einmal über das andere fragte: Ist das nun moralische Starkeithät oder Nichtthätig? Weis sie alles und spielt mit Dynamit, oder weiß sie nichts und tanzt mit leichten Kinderfischen über unbekannte Abgründe hin? Viel mocht ich mir überstehens aus der ganzen modernen Schriftstellerei nicht, gefand ich ihm schließlich und verfluchte, blasiert auszugehen. Die Leute schreiben mir alle zu viel von der Liebe.

Und das interessiert Sie nicht? Doch sehr, ercht. Aber es genügt mir alles nicht, wenigstens, was sie über die Liebe des Weibes schreiben. Die Männer können das nicht, und die Frauen können es wohl, aber sie geniren sich, sie sagen nie, nie die volle Wahrheit über sich selber.

So? Irigend blickte Freig Schmettau auf seine Nachbarin, die sich in diesem Moment sehr tief über ihren Teller herabbeugte. Meinen Sie nicht, daß ein echter Dichter wohl abnen kann, was in der Seele des Weibes vorgeht?

Nein, wie sind zu Grundverschieden. Mit aller Phantasie kann man sich nimmermehr in das Tiefste, Geheimste des andern Geschlechts verstehen. Oder glauben Sie vielleicht, die Frauen zu kennen, Herr von Schmettau?

Ich dachte es eigentlich. . . aber. . . Schmettau und nachdenklich widmete er sich für die nächsten zehn Minuten der Straßburger Gäuleberpastete. Auch Ruth war stumm geworden. Mit weichem, träumerischem Ausdruck sah sie vor sich hin. Ihr Nachbar huberte sie von der Seite, und je mehr er sich in das süße Gesicht vertiefte, desto klarer wurde er sich darüber: sie war nicht das sorglos übermüthige Kind, für das er sie Anfangs gehalten. Nicht mehr. In diesem reizenden Geschöpf war schon das Weib erwacht. Nicht spielende Worte nur waren es, mit denen sie über die Liebe urtheilte. Jetzt hob sie die Augen zu ihm auf, diesen warmen, feeleuchtenden Blick, und ein angenehmes Schredgefühl durchschauerte die sonst gleichgültige Seele des alten Junggesellen. Sollte er es sein? — ach, Thorheit! Weshalb denn eigentlich nicht? Erst vor einem halben Jahre hatte sich eine blonde, bleichsichtige, zwanzigjährige Generalstochter so heftig in ihn verliebt, daß man sie auf's Land in Pension geschickt hatte, weil sie durch die unglückliche Liebe ganz elend geworden war. Weshalb sollte die süße kleine Ruth ihn denn nicht ebenso heiß lieben wie die bleichsichtige Generalstochter? Der Gedanke verwirrte ihn so, daß er gar keinen Gesprächsanknüpfungspunkt mehr finden konnte. —

Frau von Stach war Gott sei Dank durch ihren Nachbar rechts, einen berühmten Professor, vollständig in Anspruch genommen. Sie bemerkte die Zerstretheit ihres Hausfreundes kaum. Endlich wandte dieser sich wieder nach links mit der trivialen Frage, ob Fräulein Ruth eine große Freundin des Rabspotts sei.

Ja, riesige. Leider ging's in den letzten Tagen nicht mehr. Er erlaubte sich nicht. . .

Wer? — Doktor Berthold. Der Conjunctivitis wegen.

Und dann schnetts ja heute auch wie toll. Wissen Sie schon, daß morgen eine große Schlittenpartie ist? Nein? Aber all Ihre Bekannten sind dabei, Altmanns, Bredows, Präbidents — und sie nannte noch eine lange Reihe Namen. Schmettau hörte sie taum.

Nie in seinem Leben war er ein so schlechter Unterhalter gewesen wie heute. Ueberhaupt, daß so etwas noch über einen kommen kann, über unfernein.

Lächerlich, dieses weiche, warme Gefühl, was da unter der tadellosen, tief ausgehöhlten Frackweste so fremd und sonderbar pulsrte.

Wenn es doch noch einmal antlopfen wollte, so spät, das echte, reine Regensglück, ob er ihm nicht aufstehen würde? War das denn wirklich gar so theuer bezahlt mit Hingabe der kleinen, selbstlichen Lebensreize, die er so geübt und gepflegt hatte diese vielen langen einsamen, Jahre hindurch? — Sollte es gar so schwer sein, etwas zu opfern von dieser ungestörten Behäbigkeit? Plötzlich kam ihm der verabscheute Gedanke einer Häuslichkeit mit kleinen schreienden Kindern gar nicht mehr so grauerregend vor, wenn ein lachendes, schwarzäugiges Weib so einen kleinen Störenfried an die warme junge Brust drückte und ihn dem Vater hinreichte.

Sie, amico mio, Wustow möchte Ihnen zutrinken, mahnte Frau v. Stach ihren verträumten Nachbar. Gehorham erhob er sein Glas und nickte dem Hausherrn zu.

Wollte Sie nur auf die Marke aufmerksam machen, Verehrtester, rief der Commerzienrath mit seinem schnarrenden, auf den Garbeton gestimmten Organ, das ist der 78er Lafitte, von dem ich Ihnen neulich sprach.

Ah so, Schmettau führte sein Glas mit sinniger Kennermine an die Lippen, vorzüglich wirklich, ganz super!

Was, jetzt kamen schon die Poularden? So nah am Ende? Schmettau fürchtete sich geradezu vor dem Augenblick, wo das verhängnisvolle Stuhlrad beginnen würde, ihm war, als ob damit etwas Kostbares, Unwiderbringliches für ihn verloren ginge. — Irigend etwas mußte heute noch geschehen; nichts Entscheidendes, Gott behüte, nur irgend eine leise, abendverständigung. Beim Ueberreichen einer Acmpostschüssel berührten seine Finger die schmale feste Hand. Sie zog die Hand nicht zurück. Groß und tragend richteten sich ihre dunkelglühenden Augen auf ihn. Dann neigte sie sich etwas näher zu ihm hin und sagte: Ich habe einen großen Wunsch, Herr von Schmettau.

Den ich erfüllen kann? Welches Glück! Ja. Nehmen Sie morgen an der Schlittenpartie theil und fordern Sie mich auf, mit in Ihrem Schlitten zu fahren. Wollen Sie?

Sieh mal an, die kleine Person hat Initiative, dachte Schmettau, von heller Bönne ergriffen.

Aber natürlich will ich. Mit tausend Freuden! Wie nett von Ihnen. Sehen Sie, ich habe gleich vom ersten Moment an ein so fabelhaftes Vertrauen zu Ihnen gehabt. Sie sind so. . . Ihnen könnt ich alles sagen. Und deshalb will ich Ihnen auch anvertrauen: ich sollte eigentlich nicht mit auf die Schlittenpartie; es ist da — ein spitzbüchisches Lächeln umspielte ihre Lippen und sie dämpfte die Stimme — es ist da ein bete noire, vor dem Onkel und Tante mich hüten wollen, die alte Geschichte, Sie können sich's denken: er hat nichts und sie hat nichts und doch können beide von einander.

Sie blickte auf und ihre Augen begegneten einem anderen Augenpaar paar dort schräg gegenüber in still verschwiegener Leidenschaft. Der schlottterige Jüngling mit dem miserablen Frack und schlecht gebügelten Borshemd, der? . . . Ja, sehen Sie, und wenn er mich aufforderte, würde ein energisches Veto folgen. So aber, mit Ihnen, nicht war. . . da macht sich's so nett und harmlos? Und wieder lachte sie ihr kindlich übermüthiges Koboldlachen. Sie ihte nicht, wie graufam sie war. Schmettau bis sich auf die Lippen: — Nett und harmlos, so. . .

Mit raschem Zuge leerte er sein goldgerändertes Rothweinglas.

Ein machen ja ein finstres Gesicht. Lieber Freund, tönte die helle, hohe Stimme der Frau von Stach an sein Ohr, wetten wir, daß ich den Grund Ihres Schmerzes rathe. Der Lafitte ist um einen Grad zu kalt, nicht wahr? Ganz recht, verehrte Freundin und Gönnerin, scharfsichtig, wie immer. Der Lafitte ist schlecht temperirt.

Frühling.

Skizze von H. Scheller.

So weit das Auge reicht, duftige Frühlings = Pracht, blühende Bäume und lockendes Himmelsblau! Im Wiesengrunde eilt ein kleiner Fluß dahin, der im Sonnenlicht wie ein silberdurchwirrttes Band erglänzt.

Aus Doktor Armin Götte's Jügen ist langsam das Unbehagen gewichen, das jetzt ein fast ständiger Gast dort zu sein scheint. Mit truntemen Blick schaut er in die weitstosige Landschaft hinaus. Die Obstplantage umfaßt viele Morgen Land, und erst in weiter Ferne grüßt ein schlanker Kirchturm; dahinter streben die tonnengrünen Berge des Harzes empor.

Das Definne der Thür ließ den Doktor nervös zusammenfahren. „Hier sind ich Dich, Armin!“ zürnte die junge Dame, welche ein wenig ge-

räuschvoll eingetreten war. „Die Aufmerksamkeit meines Verlobten läßt nichts zu wünschen übrig, wahrhaftig! Seit einer Stunde warte ich in voller Toilette auf Dich — was sollen Dirs torsi von uns denken?“

„Verzeih, Helma, ich vergaß die Einladung! Aber — weshalb wollen wir auch heute, bei unserem letzten Zusammensein, zu fremden Leuten gehen? Bitte, laß uns mit Deiner lieben Mutter zusammen hier oben den Kaffe nehmen! . . . Nun, nun, respektire doch auch einmal andre Wünsche, als die Deinigen! Morgen um diese Zeit befinde ich mich schon in der Residenz, wo mich statt dieses herzerfreuenden Frühlings = Bildes hohe, häßliche Mauern umgeben.“

Die junge Dame hatte es mehrmals versucht, ihren Verlobten zu unterreden, jetzt umspielte ein spöttisches Lächeln ihre frischen Lippen.

„Was Du nur so Besonderes an dieser Aussicht findest? Mit ist, offen gesagt, ein geschmackvoll arrangirter Kaffeetisch mit einer gut gerathenen Torte darauf lieber!“

Die Worte klangen unnatürlich aus diesem Munde, denn Helma war eine anmuthige Erscheinung, die in ihrer thaufrißigen Schönheit den knospenden Frühling dort draußen zu verkörpern schien.

Auch Doktor Götte war einst durch so viel Liebreiz gefesselt worden. An Helmas Reizthum dachte er taum, aber ihre blumenfrische Schönheit gezauberte den schlichten Gelehrten ganz und gar. Er bet dem von Verehrern umschwärmten Mädchen seine Hand u, wurde nicht abgewiesen.

Langsam war es ihm dann zum Bewußtsein gekommen, daß hinter der klaren Stirn seiner Braut keine Gedanken lebten, daß die stolze, herauschende Schönheit das Beste entbehrte: Die Seele!

Redt schmerzlich hatte ihn diese Erkenntniß getroffen. Aber als ein Mensch von hohem Pflichtbewußtsein suchte er vorsichtig gut zu machen, was eine überzärtliche Mutter verfehlt hatte. —

Helma war ja noch so jung und sicher noch bildungsfähig. Freilich war sein Bestreben, den oberflächlichen Sinn des jungen Mädchens zu vertiefen und zu bereheln, schon oft ermattet. Was ihm aber Anlaß zu immer neuer Hoffnung bot, das war Helmas Fleiß, das seine Kunstverständnis, mit dem sie wunderhübsche Handarbeiten anfertigte.

Ein Weib, welches mit so liebevollem Eifer für die Geburtstagsfreuden ihrer Lieben sorg, kann nicht herzlos sein. Auf dem Grunde ihrer Seele ruht sicher ein Edelstein, der, wenn er sorgfältig von den ihn umgebenden Schladen befreit wird, hellen Glanz ausstrahlen muß.

Auch heute zog Armin die leicht Witterstrebende liebevoll an sich heran. „Nun, mein liebes Herz, wir bleiben in den heimlichen Penaten, nicht wahr? bemerkte er scherzend. „Zudem erscheint mir Deine Toilette ein wenig — ein wenig extravaagant.“

„Ich gehe!“ floß es herab von ihren Lippen. „Von Deinem Talent zum Stubenhocker hättest Du mich oder unserer Verlobung unterrichten sollen, denn wäre wohl Manches anders gekommen!“

„Helma!“ warnte er zürnend. „Ach, ich habe dieses ewige Widersprechen, diese Mahregelungen gründlich satt! Ich habe mich doch nicht verlobt, um einen Hofmeister zu erhalten!“

Da lachte er sie ja aus seinem Arm gleiten. „Willst Du Deine Freiheit zurück haben, Helma?“

„Ja!“ rief sie leidenschaftlich. „Ja, gib mich frei! Wir gehören nicht zu einander! Glaube mir, es ist am Besten so!“ Und dann in weichem, fast demüthigem Ton: „Verzeih mir Alles, was ich Dir gethan!“

Finstere wandte Armin sich ab. Dieses Erbe hatte er denn doch nicht erwartet und auch nicht gewünscht. Helma befah in ihrer Schörheit einen mächtigen Bundesgenossen, zudem liebe und verehrte der Doktor die Eltern des Mädchens in hohem Maße.

Aber schon war sie hinausgestürzt, und er gewann es über sich, ihr bittend nachzuweilen. . . Es schien ihm jetzt, als schwebten düstere Schleiern über dem sonnigen Landschaftsbilde. Ein eisiger Reif war auf seinen Liebesfrühlings gefallen — Armin glaubte, diese trostlose Stunde niemals vergessen zu können. —

Der nächste Tag fand den Gelehrten in Berlin. Er hatte die Absicht, sich hier als Privatdocent niederzulassen. — Soquick nach seiner Ankunft am frühen Morgen begab er sich auf die Wohnungssuche, um nur all den schmerzlichen, zornigen Gedanken zu entfliehen, die immer wieder auf ihn einbrangen.

Die verschieden geformten, winzigen Blättchen zu betrachten, die der Sonnenschein geräuselt hat.

Jetzt wurden die Kinder gerufen. Leider blüde richteten sich in freudigem Staunen auf das Fenster, dann grüßten sie mit ihren hellen Stimmen freundlich hinauf.

Armin wußte nicht, was ihm geschah. Es überkam ihn ein Frieden in dieser Umgebung, wie er ihn seit Langem nicht mehr gefühlt hatte. Er sah empor, aber nur ein kleines Stückchen blauer Himmel zeigte sich ihm, von allen Seiten verperrten rauchgeschwärtzten Mauern die Aussicht, und doch mehte der Frühling auf diesem Fleckchen Erde, der edle, herzerquickende Frühling!

Trüben auf dem Balkon eines Hinterhauses stand ein stattlicher Oleanerbaum, eine junge Frau im schleifen geschmückten Häubchen bog sich hin und hin, um dann jedes weite Blättchen sorgfältig zu erfarnen. Und im „Garten“ des Nebenhofes war ein Reithorn, der sah so adrett aus wie ein Kind im Sonntagstaat! Freilich hingen hier und dort vor den Fenstern auch einige Etide Babywäsche, aber selbst dieser Anblick fürte den Doctor nicht. Gut das Alles nicht Zeugniß von dem Fleiß und der Regsamkeit der Bewohner ringsum!

Wie ein Etrom neuen Lebens durchflutete es den stillen Beobachter! Sieger mußten all diese Menschen, die seine Nachbarn wurden, mehr oder minder hart um das Dasein kämpfen! Und deshalb Hochachtung ihnen Allen, ob vornehm oder gering! Aber auch er, Doctor Götte, wollte um die Palme ringeln! Er war nicht gewillt, am Fuße des Arznes der Wissenschaft stehen zu bleiben, vielmehr gedachte er Schritt für Schritt (uswärts zu streben, um tereinst den Platz dort oben zu erreichen!

„Ihr Jungen könnt später Gutes thun,“ gebot eine melodische Stimme im Nebenzimmer, und gleich darauf stand Fräulein Martha Böhm, die Sehterin der Wohnung, vor ihm.

Die Ritzbedingungen waren schnell erledigt, und als der Doctor dann mit unverhülltem Staunen in ihr junges, liebes Gesicht sah, erklärte sie mit einer leisen Behmuth im Ton: „Die Mutter haben wir schon lange verloren. Vor zwei Jahren starb mein Vater. Meine beiden unmündigen Brüder hatten auf der weiten Gotteswelt nur mich! Was blieb mir da übrig, als tüchtig zu schaffen, damit der Lebensfrühling der Kinder nicht verflummere! Durch Anfertigung von Handarbeiten für vornehme Damen, die meber Zeit, noch Lust zu solcher Beschäftigung haben, aber gern Stidereien verdienen, erwerbe ich das Nothwendige, und“ fügte sie erröthend hinzu, „wenn das Zimmer vermietet ist, brauche ich mich nicht or so sehr anzustrengen. Hoffen wir, daß es Ihnen bei uns gefällt! Wir wollen unser Möglichstes thun, um es Ihnen heimlich zu machen!“

Und es gefiel ihm über Alles Erwarren. Eine innere Stimme sagte ihm, daß die Stimm überstanden seien, daß er nun erst den Frühling seines Herzens erwarten dürfe, den echten Frühling mit all seiner Harmonie und seinen taufendfältigen Wonnen!

Aber niemals hat er erfahren, daß die geschmackvollen Handarbeiten, die Helma so gern verfertigte, in der Residenz angefordert worden waren, von Marthas flinken und geschickten Händen.

Martha beschwieg diese Thatsache aus echt weiblichem Fardschuß, und es war das einzige Geheimniß, das sie vor Temenigen hatte, dessen Gattin sie nach Jahr und Tag wurde.

Adn glückliche Rache.

Herr Ferdinand M., der Leiter eines Pariser Blattes, das sich durch heftige Angriffe auf das belgische Congo-Regime auszeichnet, befand sich kürzlich in Brüssel, als er von einem Bekannten die Aufforderung erhielt, das königliche Schloß Laeken zu besichtigen. Der Einladung waren zwei Einladungskarten beigelegt, und M. beschloß, der Aufforderung in Gesellschaft einer mit ihm „befeundeten“ Brüsseler Schauspielerin nachzukommen. Während Beide im Park von Laeken lustwandeln, stand plötzlich vor ihnen König Leopold, der ihren Gruß freundlich erwiderte und sich mit M. in ein Gespräch einließ und dem Pariser Journalisten seine Meinung in der Congofrage vom Besten gab. Schließlich wurden die Weiden verabschiedet, M. fuhr nach Paris zurück, und Tags darauf erschien in seinem Journal ein Artikel, der deutlich bewies, daß ein stolzer Sohn der Republik sich durch die Leutlichkeit eines Herrschers nicht befehen läßt; denn er floß über von Gefäßigkeit gegen die belgische Regierung.

Nach zwei Tagen sah Herr M. im Arbeitszimmer seiner Privatwohnung, als plötzlich laut weinend seine Gattin eintrat, in der einen Hand einen Blumentord, in der andern einen Brief, den sie dem erstanten Gemahl überreichte. Das Staunen des Herrn M. wuchs, als er las: „Madame! Zum Andenken an das kurze Beisammensein mit Ihnen und Ihrem Gatten in Schloßpark von Laeken sendet Ihnen diese Blumen Leopold der Zweite, König der Belgier.“

Gefährliche Rahnfahrt. Westliche Rotette. Nun, Herr Mar, wollen Sie sich nicht auch morgen an der Rahnpartie, die ich mit meinen Schwestern unternehme, betheiligen? — Herr: „Ja — aber nur unter der Bedingung, daß Sie nicht in's Wasser fallen!“